Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 4 (1914)

Heft: 7

Artikel: Schlittenfahrt

Autor: Beetschen, Alfred

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-634762

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 18.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 7 — 1914 | Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst | den 14. Februar

Gedruckt und verlegt von der Buchdruckerei Jules Werder, Spitalgasse 24, Bern

Schlittenfahrt.

Von Alfred Beetschen.

Wie Glöcklein lustig klingen!
Wie die Schlittenrößlein springen!
Schnee ringsum! An jedem Baum
Stäubt's und flockt's im Silberschaum,
Neben mir mit Flatterhärchen
Thront es wie die Fee im Märchen.

Dunkle Augen, weiße Wangen,
Längst durch meinen Traum gegangen,
Seid ihr wirklich endlich da?
Mir zur Seite, — und so nah?
Ging das zu mit rechten Dingen?
Wie die Schlittenrößlein springen!

Augen, Wimper schwer verhängte, —
Süße Veilchen, schneebesprengte, —
Schweigen . . . Dafür Blick um Blick,
Widerstrahlend höchstes Glück.
Neben mir mit Flatterhärchen
Thront es wie die Fee im Märchen.

Leute aus den hintern Gassen.

Von Ernst Schärer, Bern.

(Preisgekrönte Berner Novelle. Aus dem Wettbewerb der „Berner Woche": 3. Preis.) (Fortsetzung)

Und erst die Sommerszeit! — Herrjeh, das Baden in der Aare, an der Drackau; war das eine Lust! — Meitli und Buben zusammen, wie in geschlechtsloser Zeit. Da war keine Ziererei, niemand machte da viel Wesens daraus. —

Bernhard Zehnder wurde es warm. Die Gedanken an alle die Jugendtorheiten und Jugendsünden, die er mit den andern begangen, trieben sein Blut rascher an. Die Schulter reckend, schüttelte er den Kopf. — „Vorbei", sagte er, — „vorbei!" —

Mit sechzehn Jahren war er zu seinem Vater in die Lehre gekommen. Eine strenge Lehrbubenzeit war das gewesen, Donnerhageli noch einmal! — Nicht umsonst wollte selbst der Teufel kein Lehrbube sein.

Gottlob, die Waldschmiede stand noch fest; wenn sie auch heute ein bischen in die Häuser eingebaut schien. Und wenn er sie einmal als Meister übernahm, wollte er die Straße ausbessern lassen. Die ewigen Pfützen vor der Schmiede, mit dem grünen Schlamm darüber und den rostigen Konservenbüchsen darin, mußten verschwinden.

Was wohl der Vater machte? — Ob die Arbeit lief? — Schon ein paar Wochen war er nicht mehr zu Hause gewesen. Seit die Mutter gestorben und der Vater mit der Haushälterin wirtschaftete, die er nicht leiden mochte, hatte ihn keiner mehr in der Waldschmiede am Bremgartenwald gesehen.

Unter Märtis erleuchtetem Fenster stand Bernhard still, trat einige Schritte zurück und richtete die Augen empor. Wie so ganz anders war doch die Brunngaßpatrizierin als alle die Mädchen, die er kannte. Anders? Er fühlte einen Widerspruch in sich regen. — „Abah, im Grunde sind sie sich alle gleich; die Unterschiede bildet man sich bloß ein!"

Ein Lachen von irgendwo her riß den Sinnenden aus seinen Betrachtungen.

Er hatte die Leute nie leiden mögen, die wie ein Bächlein, sich still und schmal durch die Welt schlängeln und mitnehmen, was gerade am Wege liegt. — Hier ein Blühen und da ein Sonnenscheinchen, sonst sich aber bescheiden, um ja keinen Lärm zu machen. — Donnerwetter noch einmal! Man war doch auf der Welt, um sich zu wehren. — Leben heißt Kampf, hatte er einmal gelesen.

Bernhard horchte in sich hinein. Ein kleiner Aerger gegen Märti stieg da langsam auf.

„Nun ja, etwas Feuer im Blut wäre mir schon lieber. Etwas wildes Begehren; etwas Trotz gegen die Widerstände."

„Es liegt doch nichts in ihr, so schön sie ist," sagte er verstimmt, „sonst würde sie dem Alten die Leviten lesen und ihm auf und davon laufen!" —

Langsam ging er zurück. Langsam nur erheiterte sich die Laune. Jetzt pfiff er aus aufgeworfenen Lippen ein leichtes Lied, das wie Echo von den Häusern widerhallte.

Aus der finstern Brunnenhalde tönte ein Lachen zu ihm. Was war denn da los? — Husch, stoben zwei Mädchen auseinander. Ein großes lief die Treppe empor. Das